(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 287 Sonntag, den 6. Dezember 1896.

Politische Wochenschau.

Im deutschen **Reichstage** folgen sich die Tage einander aber sie gleichen sich doch nicht ganz. Mit der erbaulichen Stille der Vorwoche, welche fast die ganze zweite Berathung der Justiznovelle begleitete, wurde bei der ersten Berathung des neuen Reichshaushaltes gebrochen welche mit dieser Woche in Angriff genommen wurde. Schon seit mehreren Jahren ist es im Reichstage Sitte geworden, in den Etatsdebatten vom Etat so nebenher, von allem **Anderen** aber so viel wie möglich zu sprechen, und sehr viel anders ist es auch diesmal nicht gewesen. Der Etat zeigt die augenblickliche Gestaltung der Reichsfinanzen; die mageren Jahre sind noch nicht völlig überwunden, die fetten Jahre noch nicht „voll und ganz“ bei uns eingekehrt, aber die ununterbrochene Zunahme unserer Reichseinnahmen ist doch nun einmal Thatsache, und da muß man sich halten und darf nicht mehr so viel klagen, wie früher, kann auch schon eher mal eine Ausgabe riskiren, die außerhalb des Bannkreises von Militär- und Marine-Etat liegt. Sehr viel war in den Verhandlungen dieser Woche von der Marine und Allem, was mit ihr in Verbindung steht, die Rede. Vielleicht hat sich es die Marine-Verwaltung doch etwas leichter gedacht, die neuen Forderungen für weitere Schiffsbauten durchzusetzen, als es nun der Fall sein dürfte. Die Herren Reichsboten aus allen Parteien sprachen tapfer gegen allzu hohe Marine-Ausgaben, und wenn nicht Alles trügt, wird die Marineverwaltung, so viel Mühe sie auch sonst sich geben mag, doch auf einen Theil ihrer Ansprüche verzichten müssen. — Auch das preußische **Abgeordnetenhaus** hat nach mehrtägiger Pause mit der Konvertirungsvorlage seine Arbeiten wieder aufgenommen; das Gesetz über die Zinsenherabsetzung für die vierprozentigen Staatspapiere ist natürlich angenommen. Die bisherigen Besitzer dieser Papiere können sie also langsam zum bevorstehenden Umtausch zur Hand nehmen.

Der **Kaiser**, welcher auf seinem alljährlichen Jagdausflug nach Hannover begriffen ist, hat sich über den großen **Ausstand der Hafenarbeiter** in Hamburg und anderen deutschen Seestädten ausführlich berichten lassen. Wenn auch die Beilegung dieser, namentlich von den Engländern mit unverhohlener Freude beobachteten Bewegung nicht eben leicht sein mag, so muß sie ja doch in absehbarer Zeit erfolgen, und sie wird hoffentlich in einer Weise erfolgen, welche unserem Seehandel zum Vortheil gereicht; die Haltung der Engländer, die in ihrem Neid auf Deutschland uns Alles abnehmen möchten, was nur möglich ist, ist besonders beachtenswerth. Kein Mittel ist so kleinlich, als daß die Engländer nicht versuchten, es in ihrem Interesse gegen das Deutsche Reich und seinen Handel auszubeuten. — Als neuer **Gouverneur** wird an Stelle des Herrn **von Wißmann** der vielgenannte Oberst **Liebert** aus Frankfurt a. O. der eigentlich zum Organisator der chinesischen Armee bestimmt sein sollte, nach Ostafrika gehen. Ganz so viel Aerger, wie bei den Chinesen, wird er in unserem deutschen Schutzgebiet sicher nicht haben.

Die bekannten **Enthüllungen** der „Hamb. Nachr.“ führen noch zu allerlei nachträglichen Erörterungen. Nachdem der große „Enthüller“, der wirklich etwas zu sagen wußte, vorangegangen ist, fühlen mit einem Male auch zahlreiche kleine Geister den Drang, ihr Licht leuchten zu lassen, und „enthüllen“ nun mit allergrößter Flottheit und Geschwindigkeit darauf los. Keine Woche vergeht ohne neue Enthüllungen! Wer will denn Alles das kontrolliren, wo es schon schwer hält, alle diese Elaborate auch nur zu lesen? Das Papier ist geduldig, die Druckerschwärze dazu, also werden die staatskünstlerischen Leistungen wohl ruhig ihren Weg weiter gehen. Schaden hat Niemand weiter davon, als das gute Renommee des deutschen Volkes, nicht ganz so viel aufs Klatschen zu geben, wie die Franzosen, denn im Auslande ist man leicht geneigt, nach Denen, welche den Mund sehr weit öffnen, auch weitere Kreise zu taxiren! **Parlamentarisch** ist die Enthüllungsangelegenheit nochmals in **Budapest** verhandelt, die Magyaren müssen stets ihre „auswärtige Debatte“ im Parlament haben sonst fühlt sich ihr Großmachtsstolz bitter gekränkt. Herausgekommen ist bei der Verhandlung nichts mehr, wie s. Z. im im deutschen Reichstag, die Erklärung des ungarischen Premierministers Baron Banffy spitzte sich darauf zu, daß Alles beim Alten bleibt. Ungemüthlich ist wieder der parlamentarische Ton in **Wien** geworden, wo Liberale und Antisemiten sich recht schroff einander gegenüberstehen. So ist's im Wiener Rathhause, nicht anders im benachbarten Parlamentsgebäude. An einen Ausgleich ist da so leicht nicht zu denken, wenn er überhaupt jemals erfolgt.

Die unerfreulichen Erfahrungen, welche das uns verbündete **Italien** mit seiner afrikanischen Kolonie Eritrea gemacht hat, haben wieder einmal lange Debatten in der römischen Deputirtenkammer hervorgerufen. Weil nach dem nunmehr mit dem Könige Menelik von Abessynien abgeschlossenen Friedensvertrag die ganze Kolonie nur noch geringen praktischen Werth hat, so war die Regierung aufgefordert um der Sparsamkeit willen, lieber das Gebiet völlig aufzugeben. Dazu hatte aber Ministerpräsident di Rudini doch keine Lust, er will bei der heute bestehenden schwachen Abwarte-Politik verharren und die Kammer gab ihm Recht. Man hat freilich in dieser afrikanischen Angelegenheit im römischen Parlamentspalast schon manchen Beschluß gefaßt, von welchem die Folge zeigte, daß er nicht eben sehr weise war. Und so kann es auch wieder kommen, denn König Menelik von Abessynien, der auf Vertragsbrüche keinen besonderen Werth legt, wird neue Streitereien ebensowenig lassen können, wie eine Katze das Mausen.

Die **französischen Sozialisten** haben die Streikunruhen in Carmaux, wo einer von ihren Abgeordneten, der sich in die Dinge eingemischt hatte, ohne daß er dazu berufen war, zeitweise von der Polizei arretirt war, zum Anknüpfungspunkt für allerlei oratorischen Spektakel gemacht, dessen Verlauf aber die Regierung mit großer Seelenruhe erwarten kann. Man schwärmt nicht mehr für die Sozialisten in Paris, wie dies unter dem früheren radikalen Ministerium Bourgeois der Fall war. Im Allgemeinen hat der Franzose überhaupt viel an Neigung für politischen Klatsch verloren, ausgenommen natürlich, wenn es sich um die heilige Freundschaft mit Rußland handelt. Da sind die Herren Feuer und Flamme. — In **London** ist der Freischaarenführer Jameson nun glücklich aus dem Gefängniß entlassen, im Hinblick auf seinen Gesundheitszustand. Der Londoner Regierung fällt es sonst nicht im Mindesten ein, kranke Strafgefangene mit einer solchen außerordentlichen Zuvorkommenheit zu behandeln, aber Herr Jameson natürlich, der bei seinem Einbruch in Transvaal so rechtschaffene Prügel bekam, verdient höchste Aufmerksamkeit, wenn es auch um seinetwillen leicht zu einem Kriege hätte kommen können.

Im **Orient** raucht's wieder einmal stärker, als in den letzten Wochen; von gewisser Seite her soll man dem armen Großtürken doch an den Kragen gehen wollen, wenn daraus wirklich etwas wird. Man muß aber in diesen Dingen immer einen Unterschied machen zwischen dem, was sein könnte, und dem, was da sein wird. Die Türkei hat unmenschlich viel Glück, besäße sie das nicht, so wäre es längst mit ihr aus. — In **Kairo** hat der oberste egyptische Gerichtshof den Engländern einen Streich gespielt, er hat es für unstatthaft erklärt, daß ägyptische Staatsgelder für die englische Sudan-Expedition verausgabt werden, wenn nicht alle Mitglieder der egyptischen Staatsschuldenkommission ihre Zustimmung erklären. Da diese Zustimmung aber von Frankreich und Rußland bestimmt verweigert worden ist, so werden die Engländer das Vergnügen haben, die Kosten für ihre sudanesischen Lorbeeren selbst zu tragen!

Provinzial-Nachrichten.

(Fortsetzung aus dem ersten Blatt.)

— **Culm**, 4. Dezember. Der 18 Jahre alte Arbeiter Beyrath ging gestern nach der Kgl. Nonnenkämpe Aeste zu holen. Beim Abbrechen eines größeren trockenen Astes fiel ihm derselbe auf den Kopf und tödtete ihn auf der Stelle.

— **Pr. Stargard**, 4. Dezember. Am 2[illegible]. November begaben sich drei Knaben im Alter von 8, 10 und 11 Jahren trotz Warnung und Verbots mit einem kleinen Schlitten **aufs Eis** und brachen ein. Dem Jüngsten, welcher der Anstifter war, gelang es, sogleich wieder herauszukommen. Der herbeieilende Vater des zweiten konnte seinen Sohn noch retten und nach anstrengenden Versuchen ins Leben zurückrufen. Daß noch ein dritter Knabe dabei gewesen, wußte zunächst Niemand, und es sagte dies der Jüngste erst nach geraumer Zeit Als Leute nun abermals nach der Unglücksstätte liefen, fanden sie den Knaben bereits **todt**. Es war der Sohn einer armen Wittwe des Dorfes.

— **Allenstein**, 4. Dezember. Für das Jahr 1898 stehen unserer **Garnison bedeutende Veränderungen** und Vergrößerungen bevor. Künftiges Frühjahr beginnt der Anbau einer Kaserne für ein Bataillon Infanterie nebst Regimentsstab. Das großartige Etablissement wird 930 000 Mark kosten. Das hier liegende Infanterie-Regiment Nr. 44 kommt größtentheils nach Rastenburg. Hierher kommen die Infanterie-Regimenter Nr. 151 und 152, die aus den vierten Bataillonen neugebildet werden und die frühere Stärke von je drei Bataillonen haben sollen. Allenstein scheidet aus dem Verbande des 1. Armeekorps aus und tritt in den des 17. Korps über. (Das 44. Regiment gehört jetzt zum 17. Armeekorps. D. Red.) Das Dragoner-Regiment Nr. 10 und die 5. Abtheilung des Westpreußischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 16 bleiben hier.

Die Brüder.

Novelle von **Reinhold Ortmann**.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung aus dem ersten Blatt.)

„Nein — nein — ich weiß es ja, daß es in Ihren Augen für mein damaliges Verhalten keine Rechtfertigung geben kann und ich begreife auch daß Sie unter den veränderten Verhältnissen gar kein Verlangen mehr nach solcher Rechtfertigung tragen. Aber wie tief Sie mich immer verachten oder verabscheuen mögen Sie dürfen mir darum doch nicht verbieten, Ihnen für Ihre hochherzige Handlungsweise gegen meinen unglücklichen Bruder zu danken. Die Diakonissin hat mir gesagt —“

„Sie würde es, wie ich hoffe, vermieden haben, zu Ihnen von mir zu sprechen, wenn sie mit den Verhältnissen bekannt gewesen wäre,“ unterbrach ihn Margarethe abermals. „War es nur dies, was Sie mir zu sagen wünschten, Herr Eggestorf?“

Die stolze Würde, mit der sie ihn zurückwies, brachte ihn ersichtlich aus der Fassung. Beinahe scheu und mit unverkennbarem Erstaunen streifte sein Blick über sie hin. Es mochte ihm schwer fallen, die seltsame Veränderung zu begreifen, die innerhalb dieser kurzen neun Monate mit dem sorglos heiteren und zaghaft schüchternen Kinde vorgegangen war, dessen Bild er in der Erinnerung bewahrte. Jetzt erst sah er, um wie viel schöner und frauenhaft reifer sie geworden war. Heute würde sie ihm sicherlich selbst neben einem Weibe von der Art Luigia Gozzoma's nicht mehr klein und unbedeutend erschienen sein.

Aber das Alles durfte er ihr doch unmöglich zeigen, und sein männliches Selbstgefühl empörte sich gegen die Verstellung, ihr wie ein beschämter Knabe gegenüber zu stehen. Energisch schüttelte er seine Befangenheit ab, um mit vollendeter Höflichkeit zu erwidern:

„Dies — und noch etwas Anderes, mein Fräulein! Es wäre unnatürlich, wenn meine Heimkunft andere als peinliche Empfindungen in Ihnen wachgerufen hätte, und nach Allem, was ich soeben erfahren habe, muß ich es selbstverständlich als meine vornehmste Pflicht ansehen, diesen Ihren Empfindungen Rechnung zu tragen. Es wird darum einzig von Ihrer Entscheidung abhängen, ob ich während der Dauer seiner Krankheit in der Nähe meines armen Bruders bleiben darf, oder ob ich die Stadt unverzüglich wieder zu verlassen habe.“

„Von meiner Entscheidung? Wie soll ich das verstehen?“

„O, ich hoffe, Sie werden mich verstehen. Wie die Dinge jetzt liegen, sind Sie es, die hier das bessere Recht geltend machen kann, und wenn Einer von uns durchaus das Feld räumen muß, darf nur ich es sein. Darüber kann selbstverständlich kein Zweifel obwalten.“

„Sie verzeihen, wenn ich anderer Meinung bin. Ich habe hier keinerlei Rechte, und es liegt nicht in meiner Absicht, welche zu beanspruchen. Am wenigsten habe ich den Wunsch, mich zwischen den Kranken und seine nächsten Blutsverwandten zu stellen. Ich werde dieses Haus noch heute Abend verlassen.“

„Nein, das eben sollen Sie nicht. Wie auch immer meines Bruders Krankheit ausgehen mag — meine Wiederkehr soll ihm nicht rauben, was für ihn jetzt tausendmal werthvoller ist als all meine brüderliche Liebe. Mein Wort darauf, Fräulein Arnholdt: wenn Sie gehen, gehe auch ich, denn wie sollte ich ihm unter die Augen treten — wie sollte ich auf eine Versöhnung hoffen, wenn er mir die Schuld beimessen müßte an einem für ihn so schmerzlichen Verlust?“

„Aber Sie müssen doch begreifen, daß es garnicht von Ihrem oder meinem Willen abhängt, was hier zu geschehen hat. Mein längeres Verweilen in diesem Hause, das das Ihrige ist wie das Ihres Bruders, ist eben einfach unmöglich.“

„Und warum unmöglich? — Ja, wenn ich daran dächte, hier mein Quartier aufzuschlagen. Das aber hätte ich auch unter anderen Umständen nicht gethan. Ich werde mich irgendwo am entgegengesetzten Ende der Stadt einmiethen, und wenn ich hierher komme, mich nach dem Befinden des Kranken zu erkundigen werde ich möglichst darauf bedacht sein, Ihnen die Widerwärtigkeit einer auch nur zufälligen Begegnung zu ersparen. Treiben Sie mich also nicht fort, indem Sie auf Ihrem Vorsatz beharren — ich erbitte es von Ihnen als eine Gnade, für die ich Ihnen ewig dankbar bleiben werde.“

Seine Stimme hatte wieder jenen warmen, treuherzigen, einschmeichelnden Klang, dem sie einst bei seiner stürmischen Werbung nicht hatte widerstehen können, obwohl ihr Herz damals noch kaum zu seinen Gunsten gesprochen. Lebhafter als je zuvor in diesen neun Monaten stieg die Erinnerung an jene Stunde in ihrer Seele herauf und mit voller Deutlichkeit empfand sie noch einmal die ganze Schmach des erbärmlichen Verraths, den der Mann da vor ihr an ihrem arglosen Vertrauen begangen.

Was seine Ueberredungskunst an und für sich vielleicht niemals bewirkt hätte, das bewirkte die trotzige Aufwallung eines Augenblicks. In der That, weshalb sollte sie diesem Manne zum zweiten Mal gestatten, ihr das bitterste Herzeleid zu bereiten! Hatte sie sich nur darum über alle Vorurtheile der Welt und über alle engherzigen Gebote der Schicklichkeit hinweg gesetzt, um jetzt vor dem die Flucht zu ergreifen, der sie als der Erste leichten Herzens dem höhnischen Gerede der Leute preisgegeben hatte? Weshalb sollte sie ihn nicht wie den ersten besten Freund behandeln, und weshalb sollte sie den Vertrag nicht annehmen, den er ihr bot. Was er selber dann von ihr dachte und was die Menschen über sie sprachen, war es nicht vollkommen gleichgültig, wenn sie sich damit das einzige schmerzliche Glück erkaufte, das auf dieser Erde noch einen Werth für sie besaß!

Eines sekundenlangen Zögerns nur hatte es bedurft, um diese Wandlung in ihren Entschlüssen herbeizuführen. Dann sah sie dem erwartungsvoll Harrenden fest ins Gesicht und sagte:

„Gut denn — ich werde bleiben, so lange meine Anwesenheit hier von Nutzen sein kann. Nun aber gestatten Sie mir wohl, mich zurückzuziehen. Ich bin sehr müde — und es ist spät.“

„Zu spät, als daß ich Sie noch zurückhalten dürfte, um Ihnen zu sagen, was ich in diesem Augenblick empfinde. Es ist schmerzlich genug für mich, wenn ich Ihnen nichts Besseres wünschen kann, als daß ein Anderer —“

„Gute Nacht!“ sagte sie kalt, und im nächsten Moment schon hatte sich die Thür des Zimmers hinter ihr geschlossen. —

Eine dürre, gebeugte Männergestalt, die Gestalt des alten Bendemann, drückte sich eng in den dunklen Winkel neben der Treppe, als sie vorüber ging, um in das obere Stockwerk hinauf zu steigen. Margarethe hatte ihn nicht gesehen, und so ahnte sie auch nicht, ein wie feindseliger, haßerfüllter Blick sie bis an die Schwelle ihres Stübchens verfolgte.

Werner Eggestorf aber fühlte, als er zwei Minuten später auf die Diele hinaustrat, seine beiden Hände von den knochigen Fingern des Alten umschlossen.

„Got dem Allmächtigen sei Dank, daß Sie da sind, Herr Werner! — Jetzt wird noch Alles gut — jetzt muß ja noch Alles gut werden.“

„Aber Bendemann — Ihr hättet mich wirklich beinahe erschreckt. Wenn Ihr wußtet, daß ich da bin, warum seid Ihr nicht zu mir in's Zimmer gekommen?“

Der Alte warf einen Blick nach der Treppe zurück und sein faltiges Gesicht verfinsterte sich.

„Weil ich nicht stören wollte — und weil sie auch nicht Alles zu wissen braucht, die schöne Dame —. Sie ist ja wohl eine Schwester von ihrer ehemaligen Braut, Herr Werner?“

Mit einer raschen Wendung des Kopfes wich der Bildhauer den mißtrauischen Augen des Dieners aus.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Pelz und seiner Geschichte.

Von **Alfred Neumann.**

(Nachdruck verboten.)

Zum Winter gehört der Pelz, und unter dem mancherlei Gemüthlichen, das der strenge Herr der dunklen Monate uns bringt, steht der Pelz sicher nicht in letzter Linie. Das hat auch die Mode anerkannt und nach längerem Schmollen hat sie den Pelz wieder in vollen Ehren aufgenommen und begünstigt ihn gegenwärtig in allen Gestalten und zu den verschiedensten Zwecken mit ausgesprochener Vorliebe. Sie erweist da nur Ehre, wem Ehre gebührt. Denn der Pelz ist von altem Adel, er blickt auf eine imponirende Geschichte zurück. Um ihn wurden Kriege geführt, um ihn die gefährlichsten Unternehmungen gewagt; er war das Ehrenabzeichen von hohen Staatsbeamten und selbst die Krone des mächtigen Herrschers aller Reußen war ursprünglich nichts Anderes, als ein mit einem Pelzrock geschmückter Pelzhut. Schon das Buch der Bücher gedenkt des Pelzes, dem Esau verdankte, daß er „rauh wie ein Fell" aussah. Im Tabernakel der Hebräer hingen Dachs- und Widderfelle als Schmuck. Ja, die Geschichte des Pelzes geht noch um viele tausend Jahre weiter zurück, in China nämlich, wo seit Urzeiten der Pelz überaus hoch geschätzt war, und vom Amur her in großen Mengen eingeführt wurde. Doch da die Jahrtausende chinesischer Geschichte in tiefes Dunkel gehüllt sind, so versetzen wir uns lieber in die freundliche Helle der antiken Kultur. Da finden wir denn freilich den Pelz in einigem Mißkredit. Unter dem blauen Himmel Griecherlands und Italiens kam er nur bei Hirten Landleuten und Sklaven insofern zu Ehren, als sie gegen Regen oder Kälte wohl Ziegen- oder Schafpelze benutzten. Der Luxuspelz aber war unbekannt; und als die Athener und die Sikyonier während der Herrschaft der Tyrannen ein pelzbesetztes Gewand tragen mußten, da blieb ihnen von dieser entehrenden Tracht lange ein Spitzname. Indeß aber stand der Pelz bei den Völkern des Nordens in höchstem Ansehen. Die Urwälder Germaniens und die Rußlands beherbergten die reichste Fülle von Pelzthieren, und der Pelz gehörte unzertrennlich zur Kleidung. Cäsar fand die Germanen in Renthierpelzen. Aus den pontischen Ländern wahrscheinlich wurde der Pelz eines kleinen, schön behaarten Thierchens in großer Menge nach Armenien eingeführt, das davon den Namen „Armeniers" oder „Hermelins" erhielt. Als die Römer mit den Völkern des Nordens in enge Berührung traten, da lernte ihr luxusgewöhnter verzärtelter Sinn das Pelzwerk schätzen. Marder, Luchs, Grauwerk, Hermelin wanderten nun über die Alpen und schmückten die üppigen Schönheiten Roms, für die die Feldherren und die Gesandten die kostbaren Pelze durch Güte oder Gewalt von den Barbaren erwarben. So verband gewissermaßen die Pelzmode Anfang und Ende der römischen Geschichte wie mit einem symbolischen Ringe: als pelzgekleidete Hirten hatten die Römer in ältester Zeit begonnen, in die Pelze der unterworfenen Barbarenländer schmiegten sich wolllüstig die Römerinnen der Decadence, und vergebens eiferten die Sittenprediger und die Kirchenväter gegen dies Zeichen des Niedergangs.

Die Geschichte verlegt ihren Schwerpunkt nach Norden und der Pelz tritt eine wahre Herrschaft in Europa an. Kleider und Mäntel, Handschuhe, Stiefeln, Kragen und Mützen waren aus Pelz oder mit Pelz gefüttert. Selbst die Bettdecken waren pelzgefüttert: unter Decken von Hermelin und schwarzem Zobel schlummerten die Damen des Nibelungenliedes, und wenn sie aufstanden, dann warfen sie einen Pelz um den Leib, bevor sie sich an die Toilette machten, — was uns an Helene Fourment, die Gattin Rubens', erinnert, deren Schönheit ihr Gemahl nur von einem Pelze bekleidet dargestellt hat. Die große Beliebtheit des Pelzwerkes im Mittelalter veranlaßte, daß Deutschland damals trotz des Pelzreichthums seiner eigenen Wälder noch importiren mußte: Rußland und Polen lieferten den Feh, den Zobel u. s. w. Allmählich stieg der Pelzluxus so hoch, daß gegen ihn Maßregeln ergriffen wurden. Zuerst wurde es den Kreuzfahrern verboten, einen Ueberfluß an üppigem Pelzwerk auf die fromme Fahrt mitzunehmen. Dann wurden die Verbote verallgemeinert und es wurden die kostbarsten Pelze, wie Hermelin, Zobel, ungarisches Grauwerk u. s. w. für die Könige, Fürsten, Adligen und Reichen vorbehalten. Nur wer 100 Pfd. Jahreseinkommen besaß, durfte im England des 14. Jahrhunderts überhaupt Pelzwerk tragen. So wurde der Pelz das Abzeichen des Adels und Reichthums und ging daher auch in zahlreiche Wappen über. Ludwig XI. von Frankreich brauchte nicht weniger als 746 Hermeline zum Besatze eines Rockes, was „manic pfund" kostete. Aber auch die Patrizier der reich gewordenen Städte und ihre Frauen brauchten kostbare Pelze, und noch heut erkennen wir des ehrsamen Hieronymus Holtzschuhers Wohlhabenheit auf Dürers unsterblichem Konterfei an seinem reichen Pelzkragen.

Allmählich fingen Deutschlands Wälder sich zu erschöpfen an. Da öffnete sich aber erst der ganze Pelzreichthum des Ostens. Schon Marco Polo hatte märchenhafte Kunde gebracht von dem Chan der Tataren, dessen Zelt mit kostbaren Pelzen „aus dem Lande der Finsterniß" bedeckt und behängt gewesen sei. Das Land der Finsterniß war Sibirien, und allmählich begann sich seine Finsterniß zu erhellen. Der russische Kaufmann Michael Strogonoff war der Erste, der, als er gesehen hatte, zu welch' niedrigen Preisen die Eingeborenen die Pelze ihres Landes auf die russischen Märkte brachten, eigene Handelsexpeditionen nach Sibirien unternahm, um das kostbare Pelzwerk zu holen. Von diesem Augenblicke an war es der Pelz, der die Russen über den Ural lockte, der sie vom Ob zum Jenissei und zur Lena führte, bis sie schließlich Kamschatka erreicht hatten, die Aleuten entdeckten und nach Alaska übersetzten. Es war der Pelz, den die Zaren und Großfürsten als Tribut von den unterworfenen Stämmen forderten. Ihnen wurden fortab die erlesensten Pelze reservirt und das russische Kaiserhaus verfügt seitdem über einen einzigen Schatz an köstlichem Pelzwerk. Heut' verarbeitet die kaiserliche Kabinetskürschnerei in St. Petersburg oft die schönsten Zobelpelze für den Gebrauch der kaiserlichen Familie. Die Königin von Württemberg, Schwester Alexanders II., besaß ein Zobelfutter im Werthe von 8000 Thalern. Alexander III. verehrte der Erzherzogin Marie Valerie von Oesterreich zu ihrer Hochzeit eine Garnitur von blauem Fuchs, die man auf 50 000 Mk. schätzt. Doch ist der Pelzluxus, seitdem Sibirien dem russischen Szepter unterworfen ist, im ganzen russischen Volke sehr hoch entwickelt. Selbst minder Begüterte halten es für unumgänglich, mehrere Pelze zu besitzen, und zur Ausstattung einer vornehmen Dame gehören 4—5 Pelze, nämlich je einer von Schwarz- oder Kreuzfüchsen, von Blau- oder Rothfüchsen, von Zobel oder Marder und von Feh.

Zuerst wurde in Sibirien ein wüster Raubfang getrieben, durch den der Bestand mehrerer Arten von Pelzthieren gefährdet oder arg vermindert worden ist. Später wurden einschränkende Maßregeln getroffen. Die Eingeborenen bedienen sich noch heute der primitivsten Methoden; wenn sie dann ihren Fang zur Marktstation bringen, dann entwickelt sich ein gar merkwürdiges Schauspiel. Eine weite Schneeebene, ein griechischer Kirchenthurm ragt einsam daraus auf, ein paar Holzgebäude umgeben sie und darum eine Zeltstadt, in der pelzvermummte Eingeborene und Händler eifrig feilschend die Gassen füllen. Ein solcher Markt findet nach C. Müller z. B. in Obdorsk, in der Nähe der Mündung des Ob, etwa 500 Wegstunden von Tobolsk, statt. Der Pelzhandel nach China hat seinen Markt in Kiachta, wo die sibirischen Pelze gegen den chinesischen Thee eingetauscht werden, und wo das ganze Leben und Denken von diesen zwei Dingen — Pelz und Thee — souverän beherrscht wird.

Doch noch zu einem anderen Pelzmarkte müssen wir den Leser führen: von der schneeverhüllten öden Tundra Sibiriens in die düsteren Wälder Nordwest-Amerikas, wo eine einsame Station der Jäger und ihrer Beute harrt. Hier entfaltete sich das Leben besonders eigenthümlich in den 50er und 60er Jahren unseres Jahrhunderts, als die Hudsonsbay-Kompagnie in Prinz Ruperts-Land noch den Alleinbetrieb besaß und das Land noch in völliger Einsamkeit abgelegen war. Durch weite Landstrecken zogen die Indianer mit ihren Pelzen, bald auf leichten Booten über Seen und Flüsse setzend, bald die Boote und die Waaren zusammen tragend, dem Fort der Gesellschaft zu. Hatten sie es erreicht, so öffnete sich das Thor nur für den Häuptling und wenige seiner Leute, denn die meisten dieser Pelzjägerstämme waren tückisch und treulos, und hinter Brücke und Wall wurde der Handel abgeschlossen. Das Geld war verboten, ein fester Tauschtarif bestand, nach dem z. B. eine Flinte für 20 Biber- oder 60 Zobelpelze gegeben wurde, während der rothe Mann für ein Biber- oder 3 Zobelfelle nach Belieben ein Maß Rum, eine Unze rothe Farbe, ein Tuch, 6 Unzen Tabak, einen kleinen Spiegel, ein Skalpiermesser oder einen Hornkamm eintauschen konnte.

Um den Pelzreichthum Amerika's sind schwere Kämpfe geführt worden. Die Ersten, die auf ihn Jagd machten, waren die Franzosen; und „illi robur et aes triplex circa pectus erat" kann man wohl mit Horaz von Jenem sagen, der zuerst als voyageur oder coureur de bois in diese undurchdringlichen Wälder unter wildblickende Rothheute sich wagte. Doch die Franzosen verstanden es ausgezeichnet, die Eingeborenen zugleich nachsichtig und energisch zu behandeln, mit ihnen auszukommen und die begehrten Pelze von ihnen zu erhalten. Dann traten die Holländer — von Neu-Amsterdam aus — und die Engländer als Konkurrenten auf den Plan. Es bildete sich ein halbwildes Geschlecht von europäischen Trappers (Fallenstellern), die den Bäumen des Waldes ähnlich zu sein schienen, rauh, ungeschlacht, unmäßig, in hartem Kampfe mit den Thieren des Waldes, deren Pelze sie dann zur Station brachten, um den Erlös, bei dessen Berechnung die Kompagnie sie immer betrog, in wenigen Stunden zu vergeuden und wieder im Dunkel des Urwaldes zu verschwinden. Indeß entschied die Geschichte über die Herrschaft des westlichen Pelzlandes: Holländer und Franzosen mußten den Engländern weichen, die nach der Losreißung der Freistaaten wieder in den Amerikanern Mitbewerber erhielten. Besonders war es J. J. Astor, ein geborener Deutscher, der mit großartiger Initiative und Energie den amerikanischen Pelzhandel in Schwung brachte. Erst in der jüngsten Zeit sind alle Monopole und Privilegien gefallen, und frei durchstreicht der eingeborene wie der weiße Jäger die Wälder Alaska's, frei tauscht und handelt der Einzelkaufmann neben den alten Kompagnieen.

So war es, wie man sieht, die Begierde nach dem Pelze, die Rußland nach Asien geführt, die die europäischen Nationen in den Kampf um die dunkeln Länder an den großen Binnenseen getrieben haben. Heut sind diese Kämpfe und Wagnisse beendet, das Schicksal der beiden großen Pelzländer im Osten und Westen ist entschieden. Auf der Tundra muß der dürftige Tunguse seine Falle stellen, der Indianer in der Finsterniß der Wälder von Rupertsland dem Wilde nachjagen, damit das Biber- oder Zobel-, oder Bärenfell nach Leipzig in's Magazin gelange und von dort weiter an die freundliche Leserin abgeführt werde. Es haben ihre Geschicke — die Pelzboa's und Pelzmäntel!

Die Millionen des Herzogs von Braunschweig.

Nach einem über 15 Jahre hindurch währenden Prozeß hat nunmehr das Pariser Zivilgericht sein endgiltiges Urtheil gesprochen. Es handelt sich um das Erbe des Herzogs von Braunschweig. Wie verschiedentlich gemeldet, forderte der Graf von Civry von der Stadt Genf, der Universalerbin des Diamantenherzogs, den von jenen Millionen seiner Mutter zukommenden Antheil, die eine natürliche Tochter des entthronten Fürsten und der Lady Colville war, — nach seiner Meinung. Obgleich der Herzog von Braunschweig die Gräfin Civry stets als seine Tochter anerkannt hat und diese auch auf sein Kosten in einem Kloster erziehen ließ, so ist doch das Anerkennungs-Dokument abhanden gekommen. Das Pariser Tribunal hat deshalb jetzt den Anspruch der gräflichen Nachkommen für nichtig erklärt. Nach der Angabe der Erben ist jenes Anerkennungs-Dokument gelegentlich der Revolution von 1830, wo ein Theil des herzoglichen Schlosses in Asche gelegt wurde, der Zerstörung anheimgefallen. Doch hatte, wie behauptet worden war, das Britische Museum in London eine Kopie desselben aufbewahrt, welche nun die Rechtsansprüche der Civry' vor den Richtern darlegen sollte. Letztere aber erklärten, daß die genaue Untersuchung dieser Kopie die Vermuthung eines schweren Betruges habe erstehen lassen. Da sonst die Civry'sche Familie keine direkten Beweise erbracht hatte, so konnten die gesetzlichen Ansprüche an das Erbe des Herzogs nicht anerkannt werden, und so wird nun die Stadt Genf ihre Millionen für immer behalten.

Vermischtes

Die Visitenkarte des Sekt.-Lieutenants. Der allen Besuchern der Berliner Gewerbeausstellung wohlbekannte „Grobe Wirth" aus der Bauernschenke in „Alt-Berlin" hat, wie man aus Monte Carlo schreibt, auch dort sehr glücklich debütirt. Aber nicht etwa als Kneipwirth, denn da herrschen denn doch andere Sitten an der Riviera wie in dem ulkfrohen „Alt-Berlin" — sondern als eleganter Klubgast und Pointeur im Spielsaal, in welchen er auf Grund folgender Visitenkarte Einlaß erhielt:

Max Julius Paul Kaufmann
Sekt-Lieut. im Brandenb. Kürassao-Regim.
Nr. 6. Wirkl. vortrag. Rath der Berliner Gewerbeausstell. 1896, Direktor des Alt-Berliner Bauern-Museums, Außerordentlicher Professor der unentdeckten Wissenschaften, Verwahrer und Beschützer der Berliner Katakomben. Ritter p. p.

Fernsprecher: Amt Ausstellungsplatz 6787. — Alt-Berlin, Am Georgenthor 104/5.

Einige dort anwesende Berliner, die den „groben Wirth" kannten, amüsirten sich mit ihm gemeinsam köstlich über den gelungenen Scherz.

Für das **deutsche Burschenschafts-Denkmal** ist der Wadenberg gegenüber der **Wartburg** gewählt worden. Das Denkmal soll aus einem Thurme und einer Halle mit dem Standbild Kaiser Wilhelms I. bestehen. Der Grundstein soll am hundertjährigen Geburtstage Kaiser Wilhelms gelegt werden.

Bei einer Schneeschuhfahrt auf Stuhleck im Semmeringgebiet gerieth der 21jährige Zeichner Joseph Dier aus Wien in einen Schneesturm; er wurde todt aufgefunden.

Ein Brand zerstörte auf dem Bahnschacht im Fürstensteiner Grund bei Waldenburg in Schlesien die Zimmerung vollständig. Ein Verlust an Menschenleben ist zum Glück nicht zu beklagen.

Für die Redaktinn verantwortlich: Karl Frank in Thorn.

Bekanntmachung.

Die Erhebung des Schulgeldes für den Dezember cr. resp. für die Monate Oktober-November cr. wird

in der Höheren- und Bürger-Mädchenschule
am Dienstag, den 8. Dezember cr.,
von Morgens 8½ Uhr ab,
in der Knaben-Mittelschule
am Mittwoch, den 9. Dezember cr.,
von Morgens 8½ Uhr ab

erfolgen.

Die Erhebung des Schulgeldes soll der Regel nach in der Schule erfolgen. Es wird jedoch ausnahmsweise das Schulgeld noch am **Mittwoch, d. 9. Dezember cr.,** Mittags zwischen 12 und 1 Uhr in der Kämmerei-Kasse entgegen genommen werden. Die bei der Erhebung im Rückstande verbliebenen Schulgelder werden executivisch beigetrieben werden. [5167]

Thorn, den 3. Dezember 1896.

Der Magistrat.

Bei dem **Groß Boesendorfer Darlehnskassen-Verein,** eing tragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht zu Gr. Boesendorf ist heute in das Genossenschafts Register eingetragen:

Durch Beschluß der Generalversammlung vom 16. November 1896 ist an Stelle des **Friedrich Finger** der Lehrer **Gustav Sielaff** in Gr. Boesendorf als Vorstandsmitglied gewählt. (5212)

Thorn, den 30. November 1896.

Königliches Amtsgericht.

Polizeil. Bekanntmachung

Aus Anlaß der wieder eintretenden kälteren Witterung machen wir auf die §§ 2 und 3 der Polizei-Verordnung vom 25. Juli 1853 aufmerksam,

wonach **Wassereimer pp. auf Trottoirs und Bürgersteigen nicht getragen** werden dürfen und Uebertreter die Festsetzung von Geldstrafen bis 9 Mark, im Unvermögensfalle verhältnißmäßige Haft zu gewärtigen haben. Familien Vorstände, Brodherrschaften pp. werden ersucht, ihre Familien-Angehörigen, Dienstboten pp. auf die Befolgung der qu. Polizei-Verordnung hinzuweisen, auch dahin zu belehren, daß sie event. der Anklage nach § 230 des Straf-Gesetz-Buches wegen Körperverletzung ausgesetzt sind, falls durch das von ihnen auf dem Trottoir pp. vergossene und gefrorene Wasser Unglücksfälle herbeigeführt werden.

Thorn, den 2. Dezember

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Die **zweite Etage im Junkerhofe** Thorn, Mauerstr. Nr. 2 ist **vom 1. April 1897 ab zu vermiethen.** Die Wohnung besteht aus: 3 Wohnzimmern, 1 Thurmzimmer, Küche, Speisekammer, Boden- und Kellerräumen.

Nähere Auskunft ertheilt der Vorsteher der Artusstiftung Herr Mallon Altstädtischer Markt Nr. 23. 5156

Thorn, den 2. Dezember 1896.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zur schnelleren Herbeirufung von Hilfe bei Feuersgefahr sind auf den Vorstädten

Feuermeldestellen

eingerichtet worden:

Bromberger Vorstadt:

1) in der **Klärstation,**
2) bei Herrn Zimmermeister **Kriwes,**
3) „ „ Kaufm. **Kalkstein v Oslowski,**
4) „ „ Maurermeister **Plehwe,**
5) in der **Pionier-Kaserne,**
6) „ „ **Ulanen-Kaserne,**

Culmer Vorstadt:

7) bei den Herren **Ulmer & Kaun,**

Jacobs Vorstadt:

8) bei den Herren **Kuntze & Kittler,** Leibitscherstraße 11,
9) im **Schlachthaus.**

Die Feuermeldestellen sind mit Klingelzügen versehen, die **nur** zu benutzen sind, wenn Feuer zu melden ist. Eine **mißbräuchliche** Benutzung der Klingeln ist **streng** verboten und wird auf Grund der §§ 360[11] und 366[10] des Reichs-Strafgesetzbuches aufs schärfste bestraft werden. 5005

Thorn, den 20. November 1896.

Die Polizei-Verwaltung.

Ich habe Grund, anzunehmen, daß öfters Fälle von Schweineseuche, Schweinepest und Rothlauf nicht zur Kenntniß der Behörde gelangen. Andererseits läßt das Verhalten der Herren Amts-, Guts- und Gemeindevorsteher wiederholt Unsicherheit in der Kenntniß der für die Bekämpfung dieser Seuchen erlassenen Bestimmungen erkennen. Ich lasse daher nachstehend eine Zusammenstellung dieser Bestimmungen folgen und bitte wiederholt, sie auf das Genaueste zu befolgen.

Durch Erlaß des Herrn Reichskanzlers vom 2. April 1894 ist u. a. für die Provinz Westpreußen hinsichtlich der Schweineseuche, Schweinepest und des Rothlaufs die Anzeigepflicht im Sinne des § 9 des Viehseuchengesetzes vom 23. Juni 1880 eingeführt. Danach wird mit Geldstrafe von 10 bis 150 Mark oder mit Haft nicht unter einer Woche bestraft, wer die Anzeige vom Ausbruche dieser Seuchen oder vom Seuchenverdacht unterläßt oder länger als 24 Stunden nach erhaltener Kenntniß verzögert.

Die Anzeige ist auf dem platten Lande bei dem Guts- oder Gemeindevorsteher anzubringen, welcher sie sofort an den Amtsvorsteher weiterzumelden hat. In den Städten ist die Anzeige bei der Polizeibehörde zu erstatten. Die Herren Amtsvorsteher und die Polizei Verwaltungen haben in Folge dieser Anzeigen den Herrn Kreisthierarzt direkt ohne diesseitige Vermittelung um die örtliche Untersuchung des gemeldeten Seuchenfalles zu ersuchen und bis zum Eintreffen dieses Beamten dafür zu sorgen, daß eine Berührung der seuchenkranken oder verdächtigen Schweine mit anderen vermieden wird. Demnächst haben die Ortspolizeibehörden darüber zu wachen, daß die von dem Kreisthierarzt angeordneten Desinfektions- und Vorsichtsmaßregeln gehörig ausgeführt werden. Der thierärztliche Befundbericht mit einer Aeußerung über die zur Unterdrückung der Seuche getroffenen Maßregeln ist mir zu überreichen. (Vergl. die Bekanntmachungen vom 25. April 1894, Kreisblatt Nr. 33 und vom 12. Juli 1894, Kreisblatt Nr. 57)

Schließlich haben die Polizeiverwaltungen und die Amtsvorsteher nach der Verfügung vom 6. Juni 1895 (Kreisbl. Nr. 47) mir zum 1. jeden Monats eine Nachweisung über den Stand der Rothlaufseuche, Schweineseuche und Schweinepest unter Benutzung des meiner Verfügung vom 20. Februar 1895 (Kreisblatt Nr. 16) beigegebenen Formulars einzureichen; dabei sind Fehlanzeigen nicht erforderlich. Nicht pünktlich eingehende Nachweisungen können kostenpflichtig abgeholt werden.

Thorn, den 25. November 1896.

D. Landrathsamts-Verwalter.

(5182)

Vorstehende Verfügnng bringen wir hierdurch zur Kenntnißnahme und genauen Beachtung in Erinnerung.

Podgorz den 1. Dezember 1896.

Die Polizei-Verwaltung.

Berichtigung.

Wir machen die geschätzten Leser darauf aufmerksam, daß in der Annonce „Intona" vom Ersten Schles. Musik-Instrumenten-Versandt-Geschäft (**W. W. Klambt**) Neurode i. Schl. in Nr. 240, 247, 253, 259, 264, 270, 275 sich ein Fehler eingeschlichen hatte. Der Preis ist nicht 5,00 Mk. sondern **15,00 Mk.,** was wir hiermit den Abonnenten bekannt geben.

5146 **Die Expedition.**

Kirchliche Nachrichten.

Am 2. Sonntag d. Adv. 6. Dezember 1896.

Altstädt. evang. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Jacobi.
Nachher Beichte und Abendmahl. Derselbe.
Abends 6 Uhr: Herr Pfarrer Stachowitz.
Kollekte für Synodalzwecke.

Neustädt. evang. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Hänel.
Nachher Beichte und Abendmahl.
Nachmittags: Kein Gottesdienst.

Neustädt. evang. Kirche.
(Militär-Gemeinde.)
Vormittags 11½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Schönermark.

Neustädt. evang. Kirche.
Nachmittags 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Schönermark.

Evang. Gemeinde zu Mocker.
Kein Gottesdienst.

Evang. Schule zu Podgorz.
Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Endemann.

Ev. Schule zu Holl. Grabia.
Nachm. 2 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Endemann.

Evang. Kirchengemeinde Grabowitz.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst in Schillno.
11¼ Uhr: Kindergottesdienst.
Herr Pfarrer Ullmann.
Kollekte für die kirchlichen Bedürfnisse der Gemeinde.

Schule zu Lulkau.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Nachher Beichte und Abendmahl.
Herr Prediger Hiltmann.

B. Sandelowsky & Co., Thorn

I. u. II. Etage. **Breite-Strasse 46.** I. u. II. Etage.



Special-Geschäft

für

feine Herren- u. Knaben-Garderobe.

Unsere **Confection** zeichnet sich **besonders** durch **guten Sitz**,

moderne Façons

und **saubere Verarbeitung** aus.

Empfehlen zur

Herbst- und Winter-Saison

unser **reichhaltiges** u. **gut sortirtes Lager**





Winter-Paletots	18	bis 50	Mk.
Hohenzollern-Mäntel	21	„ 60	„
Havelocks, neuester Façons	24	„ 45	„
Jagd- und Haus-Joppen	10	„ 30	„
Schlafröcke in eleganter Ausführung	10	„ 50	„
Morgen-Jacken	10	„ 30	„
Herren Jacket-Anzüge	18	„ 45	„
„ Rock- „	24	„ 50	„
Gehrock-Anzüge von pa. Kammg.	30	„ 60	„

Täglicher Eingang von Neuheiten

in

Knaben-Anzügen u. Paletots.





Anfertig. eleg. Garderobe

nach Maaß

unter Garantie des guten Sitzes

bei Verwendung bester Zuthaten

und

billiger Preisberechnung

werden in unserer Werkstätte unter

Leitung eines tüchtigen Zuschneiders

sauber und gut ausgeführt.

Catalog u. Muster versende franco.

B. Sandelowsky & Co., Thorn.



Seglerstr. 27. M. BERLOWITZ, THORN, Seglerstr. 27.

Weihnachts-Ausverkauf

zu sehr billigen, streng festen Preisen.

Walter Lambeck

Buchhandlung

Grösste Auswahl

Abreisskalender
Albums von Thorn
Ansichten von Thorn
Beschäftigungsbücher
Bilderbücher
Briefmarkenalbums
Briefordner
Briefpapiere
Copirbücher
Copirpressen
Contobücher
Erbauungsbücher
Gebet- u. Gesangbücher
Gedichtsammlungen
Geschenklitteratur
Globen
Gratulationskarten
Jugendschriften
Kalender
Klassiker
Kochbücher
Liederbücher
Meldekarten
Menukarten
Musikalien
Pathenbriefe
Papierausstattungen
Photographieen
Prachtwerke
Reisszeuge
Schreibunterlagen
Spielkarten
Tafeln
Tagebücher
Tischkarten
Widmungsbücher
in

grösster Auswahl

bei

Walter Lambeck

Anfertigung von
Visitenkarten, Einladungen, Menukarten
in Buchdruck und Lithographie.
Reclam Universalbibliothek ca. 4000 Bde. à 20 Pf. stets vollständig am Lager. Cataloge gratis.

Für Damen, Herren u. Kinder.
Wollene Hemden,
Jacken, Unterbeinkleider,
Röcke, Tricots,
Strümpfe. Socken,
Handschuhe.
Beste Strickwolle.

A. Petersilge,

Breitestrasse 23.



Corsets
neuester Mode
sowie
Geradehalter
Nähr- und
Umstands-
Corsets
nach sanitären
Vorschriften
Neu!
Büstenhalter
Corsetschoner
empfehlen

Lewin & Littauer,
Altstädtischer Markt 25.

Den geehrten Herrschaften von **Thorn** u. **Umgebung** empfehle ich mich ganz ergebenst, gestützt auf vorzügliche Referenzen, zur Herrichtung von

Dejeuners, Diners u Soupers,

wie auch **einzelnen Schüsseln außer dem Hause** zu den billigsten Preisen bei exactester Ausführung. 4415

Bei **Familienfestlichkeiten, Hochzeiten, Jagddiners etc.** bitte ich höflichst, sich meiner bedienen zu wollen.

Carl Boehme,
Koch und Oekonom im Offizier-Casino Ulan.-Reg. v. Schmidt (1. Pomm.) Nr.4.

Eine neu renov. freundl. Wo.nung, 2 gr. Zimmer, gr. helle Küche, m. Mädcheng u. Zubeh. v. sof. zu verm. **Bäckerstr. 3.**

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.